

**Memorandum (2006) der Familie Bahlburg
zum Konflikt der Hermannsburger Mission
mit dem Missionar Hermann Bahlburg**

Ein Versuch zu verstehen

Anlage 1

**Gedanken des Missionars Hermann Bahlburg zum Aufbau
der Hermannsburger Mission im Oromogebiet Äthiopiens 1929**

zusammengestellt und mit einem Vorwort versehen von Dr. Justus Freytag

Anlage 2

**„Der Konflikt zwischen der Hermannsburger Mission und
dem Missionar Hermann Bahlburg in den Jahren nach dessen
Rückkehr 1948 aus Afrika aus der Sicht seiner Kinder heute“**

Der Text vom Sept. 1995 ist Bestandteil der Dokumentation
zum Resumée von 1996 der Gespräche zwischen der
Leitung des ELM und der Familie Bahlburg.

Ein Versuch zu verstehen

Dieser Text knüpft an das erste Memorandum der Familie Bahlburg von 1995 an¹. Untermuert durch weitere eigene Recherchen, verstehen wir den neuen Text auch als eine Fortführung der Studien von Ernst Bauerochse² und Gunther Schendel³, insoweit es ihnen auch um den Konflikt der Hermannsburger Mission mit dem Missionar Hermann Bahlburg in den Jahren 1948 bis 1951 ging, der aber nicht ihr eigentliches Thema war. Die folgenden Ausführungen sind zugleich eine Aufforderung, die Akzente vorliegender Ausarbeitungen zu überprüfen und Haupt- und Nebenfragen neu zu bestimmen⁴.

Im Anhang soll der Hermannsburger Missionar Hermann Bahlburg selbst zu Wort kommen mit seinen Überlegungen von 1929 zum Aufbau der Missionsarbeit in Äthiopien.

Wir haben Forschungen der jüngsten Zeit aufgegriffen: Ernst Bauerochses Ansatz, in der Persönlichkeitsstruktur von Hermann Bahlburg einen Schlüssel zum Verständnis der wiederholten Konflikte zwischen der Hermannsburger Missionsanstalt und ihm zu suchen. Wir glauben, dass auch die Person von Direktor August Elfers in gleicher Weise betrachtet werden muss, um zu verstehen, wie zwei Männer in einen Konflikt geraten und warum sie ihn nicht lösen konnten, obwohl wir beiden den Willen dazu unterstellen müssen.

Wir sehen zugleich mit Gunther Schendel die Sorge des damaligen Direktors August Elfers, dass die Wiederaufnahme der Arbeit in Äthiopien hätte gefährdet sein können. Sie hielt es für erforderlich, in der politisch noch unklaren Nachkriegszeit sich nicht kritisch zur Besatzungsmacht zu äußern. Hermann Bahlburg wollte aber seine schmerzlichen Erfahrungen mit den englischen Bewachern in Afrika nicht zurückhalten und wurde ja auch von der Missionsgemeinde nach seiner Arbeit und seinem Ergehen gefragt. Mangels Aufzeichnungen seiner Reden kann heute nicht konkret nachvollzogen werden, was man damals kritisierte. Die Missionsanstalt erwartete aber, dass er sich an ihre Linie halten würde. Als Hermann Bahlburg das zunächst nicht tat, hat sie (aus unserer Sicht) vorschnell zu fragwürdigen Mitteln gegriffen, um die Macht der Institution gegenüber dem Mitarbeiter durchzusetzen. Die ohne Verfahren getroffene Maßregelung, deren Härte und der daraus sich ergebende trostlose Verlauf des Konfliktes waren weder damals noch heute mit guten Gründen nachvollziehbar.

Erst wenn wir die Personen August Elfers und Hermann Bahlburgs näher betrachten und ihre Verschiedenheit wahrnehmen, können wir verstehen – vor dem Hintergrund schwieriger Zeiten und unterschiedlichen, schweren Erlebens beider –, dass ihre Kraft zur Mäßigung und ruhigen Überlegung nicht ausreichte. Dabei spielte das institutionelle Umfeld, die autoritative Tradition⁵ der Hermannsburger Mission ebenfalls eine wichtige Rolle.

Das längst überfällige Fragen nach der Rolle von Kirche und Mission in der Zeit des Nationalsozialismus hat auch Fragen nach Hermann Bahlburgs Verhältnis dazu befördert. Wir sind

¹ Cord Heinrich Bahlburg u.a., Der Konflikt zwischen der Hermannsburger Mission und dem Missionar Hermann Bahlburg in den Jahren nach dessen Rückkehr 1948 aus Afrika aus der Sicht seiner Kinderheute. 1995.

² Ernst Bauerochse: Die Hermannsburger Mission in Äthiopien im Zeitalter des Totalitarismus, in: Georg Gremels (Hg.), Ludwig-Harms-Symposium 2004 „Die Hermannsburger Mission und das ‚Dritte Reich‘“, Hermannsburg 2005, Ausführungen zu Hermann Bahlburg S. 129-138.

³ Gunther Schendel: Die Missionsanstalt Hermannsburg in der Zeit des Nationalsozialismus, in Georg Gremels (Hg.), a.a.O. Ausführungen zu Hermann Bahlburg S. 120-124.

⁴ Die Autoren Bauerochse und Schendel sehen in der Anschuldigung von 1948 eines „betont nazistischen Verhaltens“, enthalten in einem Brief des Regierungsbaumeisters Alfred Schumacher, Addis Abeba, v.03.05.1948 an Hinrich Rathje, Hermannsburg, die auf Hermann Bahlburg bezogen wurde, einen Anlass für den Konflikt der Missionsleitung mit ihm. So wurde er und mit ihm der Konflikt zu einem Thema des Symposions. Die Frage, ob der NS-Bezug nicht eher ein willkommener Anlass zur Verschärfung eines bereits bestehenden Konfliktpotentials war, wurde bisher nicht klar genug gestellt.

⁵ In der Familie ist die Aussage von Amtsgerichtsrat i.R. Wilhelm Lenz, Rechtsbeistand von Hermann Bahlburg; überliefert, dass man das Verhältnis der Missionsanstalt kaum in juristischen Kategorien definieren könne. Es sei allenfalls dem traditionellen Verständnis eines Vater-Sohn-Verhältnisses ähnlich, was auf einen Mangel an Schutzrechten für die Missionare hinweist.

dem Ludwig-Harms-Kuratorium für sein Symposium 2004 zu diesen Themen dankbar. Über unseren Vater wurde dort viel gesprochen. In vier Beiträgen der Dokumentation des Symposiums wird er behandelt oder erwähnt⁶.

Zwei Ergebnisse sind für uns entscheidend: Erstens, unser Vater war kein Nationalsozialist. Aber sein Handeln konnte missverstanden werden. Und wir fügen hinzu: So konnte sein Ausscheiden als Entlastung für die Missionsanstalt selbst, als Beitrag zu deren „Entnazifizierung“ funktionalisiert werden. Auch für ihn, wie für viele, muss gelten: „Zwischen (anfänglicher, Einfügung CHB) faschistischer Verführung und lutherischer Beharrlichkeit“⁷ bewegten sich sein Leben und seine Arbeit. Dabei spielte die Heimatliebe und nicht Überheblichkeit über andere Völker eine maßgebliche Rolle. In einer Exegese über das antike Drama Antigone von Sophokles hat Hermann Bahlburg 1939 seinen Maßstab dargestellt: Gottes Gebot steht über dem der Menschen (des Staates, der Institution). Aber abhängig von der staatlichen / institutionellen Gewalt, wünscht sich der Mensch, dass zwischen beiden Harmonie herrsche⁸.

Zweitens, das Symposium war ein Anstoß zum erneuten Fragen und zu dem Versuch, durch weitere Forschungen den Konflikt zwischen der Missionsanstalt und Hermann Bahlburg neu deuten zu können. Wir hoffen, dass das heutige ELM sich auch in der Verantwortung vor der Vergangenheit sieht und mit uns gemeinsam die in dieser Interpretation entstehende Brücke betritt. Hermann Bahlburg war Heimat- und Äthiopienmissionar der Hermannsburger Mission. Er ist Teil ihrer Geschichte. Seine Person und sein Beitrag zu diesem Werk in seiner Zeit müssen neu interpretiert und bewertet werden.

„Hermann Bahlburg – ein Werkzeug in Gottes Hand“

So überschrieb der Volksmissionar und Pastor Wilhelm Schmidt ein bisher unveröffentlichtes Lebensbild des Weggefährten. Aus diesen Worten spricht das Vertrauen der damals Handelnden in die Berechtigung ihrer Ziele.

Wir, die Töchter und Söhne von Hermann Bahlburg und Minna, geb. Behrens, fragen uns natürlich zu allererst, weil wir auch uns selbst verstehen wollen: Geht die Tragik, die sich mit unserem Vater verbindet, nur auf Merkmale seiner Person zurück? Oder ist sie doch mehr eine Folge der Umstände und Zeiten, in denen er lebte? Es waren besondere, schwere Zeiten, in denen aber auch konkrete Menschen mit ihren jeweiligen Charakterzügen und Gaben gemeinsam oder gegeneinander am Werk waren.

Wir begrüßen, dass auch Andere Fragen stellen, auch kritische Fragen, und so zu einer Entschlüsselung des damaligen, aus der zeitlichen Ferne als ganz unverstündlich anmutenden Geschehens beitragen. Das gilt insbesondere, wo es um den Konflikt zwischen der Hermannsburger Missionsanstalt und dem Missionar Hermann Bahlburg geht. Denn in der Tragik seines späteren Lebens war ihm dieser menschliche Konflikt der wichtigste Punkt. Doch wir glauben zu wissen, dass diese menschliche Enttäuschung sein Gottvertrauen nicht erschüttert hat.

Das Fragen ist wieder in Gang gekommen, seit das Ludwig-Harms-Kuratorium 2004 ein Symposium zum Thema „Die Hermannsburger Mission und das Dritte Reich“ veranstaltet hat. Endlich sollte an die aus der Geschichte noch offenen Fragen herangegangen werden. Es wurde eine Tagung von Historikern geplant, die aber tatsächlich zu einem Ereignis der immer noch offenen und damit notwendigen Konfliktbewältigung wurde. Diese bezog sich vor allem auf

⁶ Georg Gremels (Hg.): Ludwig-Harms-Symposium. Die Hermannsburger Mission und das „Dritte Reich“, 2005.

⁷ Untertitel der Dokumentation, zugleich wohl Resumé des Symposiums.

⁸ Privatarchiv Bahlburg (PA). Hermann Bahlburg, Staatsgehorsam oder Gottesdienst (Des Dichters Antwort in der Antigone) v. 04.12.1939. Am Beispiel von Antigone, die aus sittlichen Gründen das Gesetz des Königs Kreon übertrat und mit ihrem Leben bezahlte, stellt Hermann Bahlburg klar, was auch für ihn höher steht, wenn die Harmonie nicht erreichbar ist. „Im Zeitalter des Totalitarismus“ (Bauerochse) war auch in Äthiopien das Leben von solchen Konflikten geprägt. Aber das Dokument läßt auch erkennen, wie er sein Verhältnis zur Institution sah, der er angehörte.

den Konflikt zwischen der Hermannsburger Mission und dem Volks- und späteren Äthiopien-Missionar Hermann Bahlburg. Ende der 40er/Anfang der 50er Jahre des vorigen Jahrhunderts hatte dieser Konflikt seinen bedrückenden Höhepunkt. Der Konflikt konnte weder zu seinen Lebzeiten (bis 1962) noch bis in die jüngste Vergangenheit hinein von uns und anderen wirklich verstanden werden.

Die darüber bereits Mitte der neunziger Jahre geführten Gespräche zwischen dem damaligen Direktor Ernst-August Lüdemann und Pastor i. R. Ernst Bauerochse als erfahrenem Äthiopienmissionar auf der einen und Mitgliedern der Familie Bahlburg auf der anderen Seite stärkten das gegenseitige Vertrauen, konnten aber nicht die bis heute unverstandene Verhärtung beider Seiten begreifbar machen. Wir sind einen großen Schritt weiter gekommen, nachdem das o.g. Symposium im Beitrag von Ernst Bauerochse klarstellte, dass Hermann Bahlburg kein Nazi gewesen war. Damit war ein jahrzehntelang im Weg liegender Stolperstein endlich weggeräumt worden.

Der Vortragende suchte zunächst in der Persönlichkeit Hermann Bahlburgs einen Schlüssel. Für die Frage des Symposiums war das ausreichend. Um den Nachkriegskonflikt zu erklären, ist das aber nur ein Teilansatz. Nach einem ergänzenden Studium dessen, was Hermann Bahlburg selbst an schriftlichen Zeugnissen hinterlassen hat, und der Akteneinsicht in Hermannsburg, was uns freundlicherweise vom ELM ermöglicht wurde, wissen wir heute mehr und verstehen dadurch besser. Wir wissen, dass Direktor August Elfers und der damalige Missionsausschuss die Denunziation aus Addis Abeba „von Anfang an“ nicht ernst genommen haben. Aber wir wissen auch, dass in der Folgezeit diese Anschuldigung im Raum der Hermannsburger Mission über Jahrzehnte virulent blieb. Was aber war es dann, das überhaupt einen Riss entstehen ließ zwischen der damaligen Leitung und ihrem Mitarbeiter? Was brachte die beiden Männer, August Elfers und Hermann Bahlburg, so gegeneinander in Stellung, dass aus dem anfänglichen „Riss“ schließlich ein „Bruch“⁹ wurde? Und warum gelang es den zahlreichen gutwilligen Nothelfern nicht, weder den begonnenen Riss zu stoppen, noch den endgültigen Bruch noch zu Lebzeiten des Betroffenen zu heilen? Auch dem Nachfolger von August Elfers als Direktor der Hermannsburger Mission, Hans Robert Wesenick, gelang es nicht. Als Mitglied des Missionsausschusses hatte er in der entscheidenden Sitzung das Protokoll geführt. Später bekannte er gegenüber P. Heyken aus Schneverdingen: „Das Predigtverbot ist mir so in die Feder gerutscht“¹⁰. Solch ein Vorgehen entsprach dem traditionellen autoritativen Umgang mit Missionaren, wenn sie unbequem waren. Es wurde auch vom Ausschuss bestätigt und nicht hinterfragt, geschweige denn korrigiert. Gerade deswegen (weil er es gewesen war, der das Predigtverbot formuliert hatte, und ihm wohl auch klar geworden war, wie er persönlich Hermann Bahlburg verletzt hatte) bemühte Hans Robert Wesenick sich später, Hermann Bahlburg entgegenzukommen. Auch als Vertreter Hermannsburgs hatte er dem in Celle beim Arbeitsgericht erarbeiteten Vergleichsvorschlag zugestimmt. Das Kernstück dieses Vergleichsentwurf war für Hermann Bahlburg die Möglichkeit einer freien, nicht institutionell eingebundenen Arbeit für die Mission. Das lehnte August Elfers strikt ab und kürzte eigenmächtig den Vergleichstext um die entsprechende Passage¹¹. Übrig blieb letztlich nur ein finanzieller Vergleich, der wenigstens die Existenz der Familie (damals noch sieben Personen) sicherte. Direktor Elfers bestimmte auch völlig einseitig die Art der öffentlichen Information über den Ausgang des Arbeitsgerichtsverfahrens in Celle. Später, als Nachfolger von August Elfers, versuchte Hans Robert Wesenick weiter, den Ausgleich zu erreichen – leider mit Mitteln, die Hermann Bahlburg um der Wahrheit willen nicht annehmen konnte. 1951 wandelte der MA den Wortlaut „Predigtverbot“ um in eine „Bitte, nicht zu predigen“ und beschloss 1961 – ein Jahr vor dem Tod von Hermann Bahlburg die Aufhebung dieser Bitte. Der Betroffene konnte das nicht als Versöhnung annehmen, weil hiermit ja keine Rückkehr vor den umstrittenen Beschluss ver-

⁹ Ernst Bauerochse, Die Arbeit in Äthiopien, in: Vision. Gemeinde weltweit. 2000, S. 617f. In Fußnote 116 wird der Begriff „Bruch“ für das Ergebnis des Konfliktes gebraucht.

¹⁰ mdl. Bericht von P. Heyken, Schneverdingen, an Hermann Bahlburg.

¹¹ Vgl. die Darstellung im einzelnen dazu im ersten Memorandum (1995) der Familie Bahlburg.

bunden war. Es war wie ein Gnadenakt und heilte nicht die erlittene und öffentlich gemachte Verletzung seiner Integrität.

Betrachten wir die bisherigen Arbeiten zu diesem Konflikt, so genügt es nicht, die Missionsanstalt nur in allgemeiner Form einzuführen, repräsentiert zwar durch die benannter Leitungspersonen. Diese aber wurden nicht in ähnlicher Weise wie Hermann Bahlburg in ihren persönlichen Merkmalen und Handlungsweisen hinterfragt. Die in der frühen Nachkriegszeit sicher berechtigte Sorge um die Fortführung der Arbeit in Äthiopien muss anerkannt werden. Es ist aber nicht ausreichend, dabei nur die Person des Mitarbeiters zu betrachten. Wie in der Institutionenforschung üblich, sind die handelnden Personen beider Seiten eines Konflikts in der Bedingtheit ihres jeweiligen Handelns zu sehen. Es ist eine jeweils vergleichbare personale und vor allem die Umstände des Handelns in gleicher Tiefe untersuchende Betrachtung anzustellen. Sonst entsteht ein Ungleichgewicht, hier das allgemeine unhinterfragte Prinzip Mission (mit der Missionsanstalt als dessen institutionellem Ausdruck), dort der konkrete Mitarbeiter, dessen Handeln sich bei kritischer Betrachtung leicht Fehler und daraus Beschuldigungen zuweisen lassen. Es erscheint außerdem fahrlässig, wenn die jeweiligen politischen Hintergründe als Handlungsrahmen der Hauptakteure unterschiedlich tief analysiert werden. Denn die Frage ist doch berechtigt und notwendig: Können wir diesen „Riss“, der dann zum „Bruch“ wurde allein aus **einer** Person heraus erklären? Müssen nicht auch die Mit- und Gegenspieler als Personen in eine Verantwortung für das Geschehene genommen werden?¹²

Diese kritische Anmerkung bezieht sich auf den Leitungskreis in Hermannsburg, darüber hinaus aber auch auf die bisher mangelnde Erforschung der Schlussphase des Wirkens von Hermann Bahlburg in Addis Abeba, bevor die Internierung und Deportation nach Ostafrika allem eigenständigen Handeln ein Ende machte. Auf diese Zeit bezieht sich der erste Schumacher-Brief, der ein „Stein des Anstoßes“ werden sollte.

Was war geschehen?¹³

Das Leben und Wirken von Hermann Bahlburg entbehrt nicht der Tragik. Hermann Bahlburg war in den zwanziger Jahren weithin in seinem öffentlichen Wirken als Volks- und Heimatmissionar von vielen Menschen in Deutschland anerkannt. Er war ein Mann mit einem großen Freundeskreis für die Hermannsburg Mission. Nach 21 Jahren als Missionar in Afrika, davon sieben Jahre in englischer Internierung, nur weil er Deutscher war und unter die militärische Gewalt von Kriegsgegnern Deutschlands geriet, kehrte er zurück in ein für ihn völlig verändertes Hermannsburg. Es war das Herz seiner Welt gewesen, dem er sein Leben und seine Kraft gewidmet hatte.

Hermann Bahlburg fand in Hermannsburg andere Menschen als Bezugspersonen vor. Ob die frühere Grundlage seiner Arbeit, das gegenseitige Vertrauen zwischen Direktor und Missionar noch gelten würde? Sein bisheriger Bezug zu dieser Institution, vom Elternhaus angefangen, über seinen Eintritt in das Missionsseminar, die erste Arbeit als Volks- und Heimatmissionar und die Aussendung nach Äthiopien bis zur Rückkehr gründete sich auf personales Vertrauen. Und erst über dieses personale Vertrauen vertraute er der Institution - ohne schriftliche Verträge. Es gab nur eine Erklärung, die u.a. Gehorsam verlangte und von jedem Missionar unterschrieben werden musste. Die Direktoren D. Georg Haccius und als dessen Nachfolger P. Christoph Schomerus waren ihm Autorität. Sie bauten auf sein eigenes Selbstvertrauen und ließen ihm in ihrem Vertrauen auch den Raum zum eigenen Handeln.

¹² Wir haben am Anfang schon klargelegt, dass die Konfliktanalyse nicht das Hauptthema der Autoren Bauerochse und Schendel war. Für den unbefangenen Leser kann dieser Eindruck aber entstehen und gerade deshalb sind diese Arbeiten auch ein Auslöser dieses Memorandums, um die dort nicht betrachteten Aspekte einzubeziehen und die Gefahr einer Asymmetrie der Analyse zu verringern.

¹³ Das äußere Geschehen ist von Ernst Bauerochse in seinem Beitrag zur Geschichte der Hermannsburg Mission dargestellt worden. Vgl. Vision: Gemeinde weltweit, S 116f.

Diese Grundlage hatte sich offenbar während des Zweiten Weltkrieges und für ihn besonders nach seiner Rückkehr aus Afrika erheblich verändert. Der von Deutschland ausgegangene Krieg hatte in ganz Europa viel Leid verursacht und vieles auch innerhalb Deutschlands zerschlagen. Das Ehepaar Bahlburg hatte selbst drei Söhne im Krieg verloren. Der Krieg hatte Fernwirkungen in Afrika. Die Deutschen in Ostafrika, auch Hermann Bahlburg, wurden von den Gegnern Deutschlands in die Mithaftung dafür genommen. Nach dem Einmarsch der britischen Truppen in die seit 1935/36 Italienisch Ostafrika genannte italienische Kolonie wurden die Italiener und die Deutschen in Äthiopien als Staatsangehörige der Kriegsgegner interniert. Später wurden die Männer von den Familien getrennt und für Jahre nach Kenia und Uganda gebracht. Die Missions- und Gemeindearbeit war schon vorher infolge der Diktatur- und Kriegsumstände mehr oder weniger behindert worden. Jetzt war ganz Schluss – zumindest für Jahre – mit der Hermannsburger Arbeit in Addis Abeba, während sie in Aira zum Glück durch Einheimische wie Dafaä und andere weitergeführt werden konnte. So kehrte Hermann Bahlburg nach insgesamt siebenjähriger Internierung mit scheinbar leeren Händen nach 21 Jahren in Afrika zurück. Die Hälfte dieser Jahre musste er auf ein Zusammenleben mit seiner Familie verzichten. Mit seiner Frau Minna konnte er in dieser Zeit sich nur brieflich – in der langen Internierung das auch nur unter erschwerten Bedingungen austauschen. Das war schwer für ihn, denn sie war seine Vertraute, Beraterin und Seelsorgerin zugleich.

Hermann Bahlburg hoffte nun auf ein Wiedersehen mit den Verantwortlichen in der Mission in Hermannsburg. Auch dort war jetzt eine gänzlich neue Situation eingetreten. Hier herrschte nicht nur die allgemeine Unsicherheit der ersten Nachkriegsjahre, wozu die sorgenvolle Frage gehörte, ob denn eines Tages die Wiederaufnahme der Missionsarbeit trotz deutscher Schuld gelingen könne. Auch die Menschen waren andere als diejenigen, die Hermann Bahlburg noch in den dreißiger Jahren zurückgelassen hatte. 1943 wurde August Elfers, der bisherige Missionsinspektor und Leiter des Missionsseminars, Nachfolger des Direktors Schomerus. Davor gehörte er dem Bruderkreis für Volksmission der Hannoverschen Landeskirche an. Der Missionsausschuss hatte sich ebenfalls in seiner Zusammensetzung verändert. Beide verstanden ihr Amt und ihr Mandat aber in der für Hermannsburg durchaus traditionellen, auf Louis Harms zurückgehenden autoritativen Weise, die auch theologisch begründet wurde. Wer ein Amt und Mandat hatte – in der Sprache der damaligen Zeit „in dieses gerufen wurde“ –, fühlte sich darin vor allem Gott verantwortlich. Auch der Vater der Familie handelte in ähnlicher Weise aus demselben Verständnis – so haben wir es noch bei unserem Vater erlebt. Er war darum auch in dieser Weise selbst ein „Hermannsburger“. In der Vergangenheit wurde ein solches Verständnis dann stets mit der dafür vorausgesetzten Liebe der Vorgesetzten oder der Eltern für die von ihnen Abhängigen gerechtfertigt.

Für Hermann Bahlburg ergaben sich nach seiner Rückkehr am 05.04.1948 innerhalb des folgenden Sommers in dichter Folge kritische Situationen in der Begegnung mit den neuen Vertretern der Institution. Bei seiner Ankunft habe es „an Liebe gefehlt“, schrieb er an P. Mindermann in Ostgroßefehn, der im kurz darauf voll entbrannten Konflikt vermitteln wollte¹⁴. Stattdessen hörte er bei der ersten Vorladung vor den Missionsausschuss am 21.04.1948 die Anklage, er habe ja in Addis Abeba gar nicht Mission betrieben, sondern sei nur Pastor für die kleine deutschsprachige Kolonie in Addis Abeba gewesen. Direktor Elfers als Nachfolger von Christoph Schomerus, der Hermann Bahlburg auf diesen Posten gestellt hatte, sprach von „Missionarstragik“. Er stellte sich gegenüber dem Missionsausschuss nicht hinter den Mitarbeiter und die ihm früher zugewiesene Aufgabe, sondern distanzierte sich damit von der Entscheidung seines Vorgängers, der ausdrücklich sein Vertrauen auf diese Person in dieser Stellung

¹⁴ Brief Hermann Bahlburgs an P. Mindermann v. 07.02.1950: „Und darum gilt es zu beten, dass die Erkenntnis durchbreche bei denen die glauben, alle Erkenntnis zu besitzen und mich z.B. ohne vorheriges Verhör verurteilen zu können, ein einhelliger Beweis dafür, dass die Liebe völlig ausgeschaltet war bei solchem Vorgehen gegen mich“ (Hervorhebung d. HB).

gesetzt hatte¹⁵. Hermann Bahlburg war es doch gewesen, der aus den Reihen der Hermannsburger Missionsangehörigen – neben einem Anstoß von außen¹⁶ – die schon von Ludwig Harms angestrebte „Galla“-Mission erneut vorgeschlagen hatte, ohne dabei an sich selbst zu denken. Er wollte ‚seine‘ Heimatmissionsarbeit fortführen, wurde aber mit der neuen Aufgabe betraut.

Die früheren Verantwortlichen hatten nach Beratung von außen und gemeinsamer Erkenntnis, dass ohne eine ständige Vertretung der Mission in der Hauptstadt die Arbeitsaufnahme im Lande und deren Aufrechterhaltung im Inland nicht möglich seien, den Dienstposten in der Hauptstadt getragen. War Äthiopien doch eines der letzten selbstständig gebliebenen Länder Afrikas, in dem man nicht einfach im Bündnis mit der jeweiligen europäischen Kolonialherrschaft – wie überall sonst in den Kolonien Afrikas – Mission betreiben konnte. In der unmittelbaren Kriegs- und Nachkriegszeit und durch die Veränderungen in der Welt bedingt mag Direktor Elfers in den ersten Jahren seiner Amtszeit (Beginn 1943) die Bedeutung einer solchen Tätigkeit in der Hauptstadt von Äthiopien mangels konkreter Vorgänge nicht selbst erfahren haben, denn die Arbeit ruhte wegen der Internierung der Deutschen. Aber er musste dennoch darum wissen.

Missionar Dietrich Waßmann, der 1927 mit Hermann Bahlburg und zwei Handwerkermissionaren ausgereist war und als Inlandsleiter die Missionsarbeit unter den Oromo (Galla) in Aira aufgebaut hatte, anerkannte nach seiner Rückkehr 1951 nach Addis Abeba zur Wiederaufnahme der Arbeit die Bedeutung der Präsenz in der Hauptstadt¹⁷ (Brief an , v.). Dabei ging es in erster Linie um den unmittelbaren Kontakt zur Regierung, aber auch zur jeweiligen deutschen Vertretung, in der Vorkriegszeit dem deutschen Generalkonsulat. Das galt umso mehr in den schwierigen ersten Anfängen unter der eifersüchtigen Beobachtung der Äthiopischen Orthodoxen Kirche, hinter die sich auch die Kaiserin Zawditu stellte¹⁸. Das galt ab 1933 erst recht mit der Machtergreifung des deutschen Nationalsozialismus mit Auswirkungen der NS-Politik auch ins ferne Äthiopien durch die NSDAP-Auslandsorganisation. Und es galt doppelt nach dem Einmarsch des italienischen faschistischen Regimes in Äthiopien ab 1935/36. Man kann diese Sachlage so zusammenfassen: „Weil Addis Abeba der Sitz der Regierung war, mussten alle Missionen eine Basis oder ihr Hauptquartier in der Stadt aufbauen...“¹⁹ Dagegen hatte sich die neue Leitung, wie auch Teile der Missionsgemeinde, offenbar ausschließlich mit der Inlandsarbeit, die sie als die eigentliche Missionsarbeit ansah, identifiziert. Gleiches galt für den Missionsausschuss.

Die schmerzhafteste Distanz zur Leitung wurde für Hermann Bahlburg noch durch zwei weitere Vorgänge vergrößert. Ein Brief aus Addis Abeba ließ mit Verweis auf das „betont nazistische Verhalten leitender Missionsglieder“ die beabsichtigte Wiederaufnahme der Arbeit in Äthiopien als fast unmöglich erscheinen²⁰, ein Vorwurf, den man als gegen Hermann Bahlburg gerichtet auffasste. Direktor Elfers selbst stellte allerdings bereits 1949 fest, dass dieser Vorwurf von „Anfang an vom Ausschuss nicht ernst genommen wurde“²¹. An Frau Käte Post in Hamburg, die als ehemals in Addis Abeba tätige Auslandskorrespondentin sich während des

¹⁵ Indirekte Mitteilung durch Amtsgerichtsrat i.R. Wilhelm Lenz in einem Schriftsatz an die Hermannsburger Mission „Richtet nicht vor der Zeit“ (1. Kor. 4,1-7) über die Verhandlung im Missionsausschuss am 21.04.1948. Goslar 11.08.1949 und Hermannsburg, 16.08.1949 Goslar 11.08.1949 und Hermannsburg, 16.08.1949. Lenz hatte als Beistand von Hermann Bahlburg darin die Atmosphäre dieser Verhandlung aus der Sicht des Betroffenen geschildert. Das offizielle Protokoll gibt dazu nichts her.

¹⁶ Der Afrika-Forscher Max Grühl hatte brieflich der Rheinischen Mission diese Aufgabe nahe zu bringen versucht. Nachdem sie dort nicht ihre Aufgabe sah, gelangte der Brief in die Hände von Direktor Schomerus, vgl von ihm „Die Mission – meine Freude. 1987, S. 145.

¹⁷ Dietrich Waßmann, Vorschläge und Aufgaben für unsere Gallamission, ohne Datum (AE 05 1950-55) sowie Brief an D. Elfers v. 06.03.1951.

¹⁸ Dietrich Waßmann, Pionierdienst unter den Galla in Westabessinien. 1938. S. 3. Johannes Launhardt, *Evangelicals in Addis Ababa (1919-1991)*, 2004. S. 49. Ernst Bauerochse, *Ihr Ziel war das Oromoland*, 2006. S. 154.

¹⁹ Johannes Launhardt, a.a.O. S. 90, eigene Übersetzung.

²⁰ Regierungsbaumeister Alfred Schumacher, Addis Abeba, an Hinrich Rathje, Hermannsburg, v. 03.05.1948.

²¹ Aktennotiz von August Elfers v. 05.01.1949 über ein Gespräch mit Hermann Bahlburg am 04.01.1949.

„Prozesses“ für Hermann Bahlburg eingesetzt hatte, schrieb August Elfers, er sei wie sie der Meinung, dass „Hermann Bahlburg ein Gegner der Nazis“ wäre²². Dennoch blieb dieses Verdikt bestehen, so dass Superintendent Srocka, der als Mitglied des Missionsausschusses Anfang 1951 die anderen ehemaligen Äthiopien-Mitarbeiter nach dem Verhalten von Hermann Bahlburg befragte, noch wie selbstverständlich formulierte: „Haben Sie den Eindruck..., dass Bruder Bahlburg durch seine nationalsozialistische Einstellung unseren Ruf dort gefährdet hat?“²³ und diese unzureichend überprüfte Beschuldigung blieb auch danach im Raum der Mission Jahrzehnte lang bestehen, so dass es erforderlich schien, diesen „Fall“ auch auf dem Symposium 2004 zu behandeln.

Das Zweite waren kritische Rückmeldungen von den Veranstaltungen in den Missionsgemeinden nach Hermannsburg über öffentliche oder halböffentliche Äußerungen von Hermann Bahlburg selbst, der sogleich nach seiner Rückkehr in den missionarischen Gemeindedienst einbezogen wurde. Er hielt auch im besiegten Deutschland Kritik an der englischen Besatzungsmacht für möglich, wobei er sich auf das in Afrika Erlebte bezog. Ihn mochte der Zynismus englischer Lageroffiziere zu kritischen Bemerkungen über die britische Besatzungsmacht motiviert haben, die auch vor Aussagen wie, Hitler habe leider nicht alle Juden umgebracht, nicht zurückschrecken²⁴. Die Missionsleitung wollte kritische Töne gegen die neue Obrigkeit in Deutschland, auch wenn sie berechtigt gewesen wären, nicht dulden. Setzte sie auf politische Unauffälligkeit, um das Verhältnis zur gegenwärtigen Militärregierung in Nordwestdeutschland nicht zu gefährden? Wirkte hier die Unfreiheit des Redens aus der Nazizeit fort? Oder entsprach diese Direktive mehr der eigenen Hermannsburger Tradition einer autoritativen Leitung? So setzte die Leitung auf Zurückhaltung, zu der Hermann Bahlburg sich nicht ohne weiteres verstehen konnte. Die Menschen wollten doch Berichte über seine Erfahrungen und sein Ergehen hören. Der Missionsausschuss aber verhängte über ihn kurzer Hand, ohne ihn ausführlich zu befragen und ohne eine intensive Einbeziehung des zurückgekehrten Mitarbeiters in ihre Sorgen und Überlegungen, ein „Verbot zum Predigen“, wie es wörtlich im Beschluss des Missionsausschusses vom 21.07.1948 heißt. Dieses freilich wurde von Direktor Elfers nach außen, auch Hermann Bahlburg am 23. 07. 1948 gegenüber als „Bitte, nicht zu predigen“ vermittelt²⁵. Es wurde dennoch als striktes Verbot gehandhabt. Auch wo er bereits Verabredungen oder Zusagen zu seinen Verpflichtungen in Missionsveranstaltungen von Gemeinden gemacht hatte, wurden diese abgesagt und ein Ersatz bestellt. So erwies sich, dass die weichere Formulierung nur eine nach außen benutzte war. Sie war auch nicht durch Beschluss des Missionsausschusses bestätigt, etwa als Berichtigung einer bei der Überprüfung als zu hart beurteilten ersten Formulierung.

Muss man ein so rigides Vorgehen – bei Anerkennung der Sorgen der Mission um ihre Arbeitsmöglichkeiten und des Rechts, auf ihren Mitarbeiter einzuwirken - nicht als eine Überreaktion auffassen? Ist ein Predigtverbot nicht eine so schwerwiegende Maßnahme, die ultima ratio in der geistlichen Welt, welche nur in äußerster Sorge um die rechte Ausübung des Predigt- und Lehramtes erst nach Durchführung eines Amts- oder Lehrzuchtverfahrens verhängt werden darf? Und, war denn das Lehramt in Gefahr? Oder bestand nicht vielmehr nur eine Differenz in der Einschätzung der politischen Opportunität in der in vielen Dingen unsicheren Nachkriegszeit? Hätte man diese Differenz nicht durch intensiven Austausch gemeinsam feststellen und bereinigen können? Hermann Bahlburg bekannte später, dass er einer echten Bitte sehr wohl zugänglich gewesen wäre²⁶. Aber so konnte er über diesen Stock nicht springen. Di-

²² Käthe Post, Hamburg, an Dir. Elfers v. 06.12.1948, Antwort von August Elfers v. 08.12.1948: „Ich bin mit Ihnen derselben Überzeugung, dass Missionar Bahlburg kein Anhänger, sondern ein Gegner des Nationalsozialismus gewesen ist. Wenn aus Addis Abeba eine dahingehende Äußerung uns vorgelegt wurde, so habe ich sie vor unserem Missionsausschuss sofort korrigiert“.

²³ Protokoll der Mitarbeiter-Verhandlungen. Archiv ELM Prozess Hermann Bahlburg. Vgl. auch Ernst Bauerochse, in: Georg Gremels (Hg.), a.a.O. S. 137.

²⁴ Hörerbrief Hermann Bahlburgs an den Norddeutschen Rundfunk v. 06.02.1960, PA Bahlburg

²⁵ Gesprächsvermerk von August Elfers v.

²⁶ Hermann Bahlburg an August Elfers, Brief v.

rektor Elfers war wohl überrascht von der Reaktion des Beschuldigten und bot Gesprächsbereitschaft des Ausschusses an, um die Wahrnehmung in der Außenwelt abzumildern, war aber nicht bereit, das Predigtverbot aufzuheben. Dies wiederum war Hermann Bahlburgs Bedingung. Wie konnte er reden, wenn doch ein Verbot über ihm hing, das er als ungerechte Bestrafung empfand, ohne ordentlich überführt und verurteilt worden zu sein? Und wofür? Waren die Gründe für eine so schwerwiegende Maßnahme überhaupt gegeben und ausreichend untersucht und aufgeklärt worden? So setzte Hermann Bahlburg wohl „aufs Ganze“ mit seiner Rücknahmeforderung²⁷. Er sah „keine andere Möglichkeit als die in meinem Ausscheiden aus dem äußeren Rahmen unserer Mission liegt, einerlei, ob Sie (der Missionsausschuss) oder ich es nach der heutigen Aussprache tun muss?“²⁸.

Für Hermann Bahlburg war es eine große Enttäuschung, dass er bei seiner ersten Vorladung zum Missionsausschuss noch im Ankunftsmonat April 1948 nur oberflächlich und anklagend gehört worden war²⁹. So kam es bei ihm, nach dem nicht offen zugegebenen, aber doch strikt durchgeführten Predigtverbot, zu einer schwerwiegenden Entscheidung, die man auch als Überreaktion besonderer Art verstehen kann. Sie sollte nicht die andere Seite schmerzhaft treffen, wie es ihm geschehen war, sondern war ein Versuch der Entlastung für die politische Spannung, die die Leitung befürchtete. Denn mit dem Predigtverbot war sein Innerstes getroffen. Sein Lebensgrund, das „Hermannsburger Mandat“ war ihm genommen, dem er in seinem Leben dienen wollte und es jetzt nicht mehr durfte. Er bot einen aus seiner Sicht möglichen Ausweg an: Wie nach dem ersten Weltkrieg, als äußere Arbeitsmöglichkeiten versagt waren, wollte er jetzt auch – als Heimatmissionar – außerhalb der Institution, aber in innerer Verbindung zu ihr, für die Mission arbeiten. War das nicht eine Lösung für den Loyalitätskonflikt, den die Leitung offenbar gegenüber den neuen Kräften im politischen Raum befürchtete? Um das zu ermöglichen, bot er diese formale Trennung an. Sein Beitrag zur Konfliktlösung setzte den guten Willen der anderen Seite voraus. Er wurde aber allein als „Austrittsgesuch“ aufgefasst und formal zum Ablauf des Jahres 1948 durch den Missionsausschuss als Annahme einer Kündigung des Mitarbeiters vollzogen. Trotz vieler Ausgleichs- und Versöhnungsbemühungen anderer Missionsfreunde, später auch vor Gericht, scheiterte die Vorstellung von einer nicht administrativ eingebundenen Mitarbeit auf Grund einer durchgehaltenen harten Haltung von Direktor Elfers.

Damit war aus dem anfänglichen Riss ein Bruch geworden. Die Mission wollte eine Verbindung, wie wir sie heute im Rahmen der freien Mitarbeit gut kennen, ohne Direktionsrecht nicht dulden. Mit der Entlassung war der Mitarbeiter auch finanziell auf die Straße gesetzt. Zwei schwere Jahre der Auseinandersetzung ohne Einkünfte für die Familie schlossen sich an. Sie endeten zwar 1951 in einem Vergleichsentwurf des Bereinigungsausschusses, der die finanzielle Unsicherheit für die Familie aufhob. Aber das Problem der verletzten Ehre des Missionars vor der Missionsgemeinde und der Suche nach einem inhaltlichen Ausgleich blieb ungeklärt, weil Direktor Elfers den dafür erarbeiteten Passus im Entwurf des Vergleichs gestrichen hatte. Dieser Entwurf war unter Mitwirkung von P. Hans Robert Wesenick als Vertreter Hermannsburgs erarbeitet worden, stand aber unter Vorbehalt der Zustimmung des Direktors der Missionsanstalt. Hermann Bahlburg empfand die Streichung der für ihn wichtigsten Passage als „Diktatfrieden“, konnte aber seine Familie nicht noch länger in der unsicheren Lage lassen. Beiden Antagonisten, August Elfers und Hermann Bahlburg, ist damals Starrsinn von auf beide Seiten gleichermaßen einwirkenden Freunden vorgeworfen worden. Aber es gelang ihnen nicht, eine Versöhnung herbeizuführen. Manche, wie Dietrich Waßmann, der nach Kenntnisnahme der Dokumente meinte, dass Hermann Bahlburg Recht habe, rieten dennoch nur ihm zu

²⁷ Ernst Bauerochse in einem Brief an Cord Heinrich Bahlburg, v. 18.05.2006.

²⁸ Hermann Bahlburg an den Missionsausschuss (MA) v. 23.07.1948. Begründung für den organisatorischen Vorschlag einer Trennung: „den Sorgenstein zu beheben“ wegen „der über uns waltenden Feindmacht“.

²⁹ Amtsgerichtsrat i.R. Wilhelm Lenz, Goslar, als Rechtsbeistand von Hermann Bahlburg in einem Schriftsatz an die Missionsleitung, Goslar 11.08.1949 und Hermannsburg, 16.08.1949, ein Wortprotokoll der Verhandlung des MA liegt leider nicht vor.

einem ersten Schritt³⁰. Auch die Einschaltung des Altbischofs Marahrens resultierte lediglich in der Forderung nach Gehorsam, ohne den Anteil der Mission an dem Konflikt zu betrachten. Darüber breiteten sich Rat- und Trostlosigkeit aus. Das Geschehen trat für viele Missionsfreunde mit der Zeit in den Hintergrund – doch es wird von Älteren bis heute fragend erinnert: Wie konnte das geschehen? Es blieb für Hermann Bahlburg bis zum Lebensende eine unveröhnte Geschichte, dass und wie ihm sein Hermannsburger Mandat und damit der Grund für seinen Lebenseinsatz für die Mission genommen war. Ohne dieses Mandat wollte und konnte er nicht den Weg anderer Volksmissionare in das Pastorenamt bei der Landeskirche beschreiten, obwohl Anfragen dazu vorlagen.

Ein anderes Verständnis ist erforderlich

Hatte Hermann Bahlburg Fehler in dienstlichen Belangen gemacht und wurde er zu Recht dafür zur Rechenschaft gezogen? Sicher hatte Hermann Bahlburg mit einigen Mitarbeitern Schwierigkeiten, die er mit mehr Geduld und Verständnis hätte bewältigen müssen. Dadurch war sein Ansehen bei der Leitung in der Heimat bereits belastet, während er noch interniert war, aber einige Mitarbeiter früher zurückgekehrt waren. P. Kurt Behrens war der Meinung, dass es bereits eine Voreingenommenheit bei Direktor Elfers und Teilen des Missionsausschusses³¹ gab, als Hermann Bahlburg noch in Afrika war.

Oder war es wirklich klug – so ließe sich weiter fragen – , dass Hermann Bahlburg 1941, bereits unter der neuen englischen Militärherrschaft in Addis Abeba stehend, noch einen offiziellen Brief an das deutsche Generalkonsulat mit der Nazi-Formel unterzeichnete, der dann in die Hände des englischen Stadtkommandanten gelangte?³² Ernst Bauerochse ist der Frage des NS-Vorwurfs nachgegangen und hat gefunden, dass Hermann Bahlburg wohl ein Nationalist (national denkender Mensch), aber kein Nationalsozialist (Nazi) war. Tatsächlich war es seine Heimatliebe, die eine anfängliche Verführbarkeit in Richtung des Nationalsozialismus bewirkte. Aber er erkannte bald, dass diese Ideologie auf einen „Babelturm zu Germanien“³³ – also auf eine Überhebung über andere Völker und damit auf eine Verletzung von Gottes Gebot hinauslief.

Ernst Bauerochse, der sich in den letzten Jahren sehr intensiv mit der Äthiopienmission und dem Geschehen um Hermann Bahlburg beschäftigt hat, schreibt: „Hermann Bahlburg war ein selbstbewusster und eigenständiger Mensch“³⁴ und er vermutet, dass das autoritative Hermannsburg – Direktor Elfers war ein Vertreter davon – und Hermann Bahlburg gerade deswegen mehrfach in Konflikte gerieten. Unter den Direktoren D. Georg Haccius und Christoph Schomerus war das kaum zu spüren. Sie empfingen Hermann Bahlburgs Vertrauen und gaben es auch an ihn zurück. Direktor Haccius machte sogar ein Zugeständnis mit seinem Schreiben zur Einzelerlaubnis in der Verlobungsfrage³⁵. Mit Kondirektor Winfried Wickert, der den auf

³⁰ Dietrich Waßmann in einem Vermerk v. 02.01.1949 über seine Gespräche mit Hermann Bahlburg: „Und auch ich musste urteilen (nachdem andere sich ähnlich geäußert hatten, Anmerkung von CHB): Nach diesem Briefwechsel hat der Ausschuss unrecht getan. Mit dem Tatbestand: Nach Darlegung von Herrn Direktor und Pastor Wesenick ist Bahlburg einwandfrei schuldig, nach Darstellung des gesamten Briefwechsels aber ist der Ausschuss schuldig...“

³¹ PA Bahlburg. Schreiben von Kurt Behrens an Hermann Bahlburg, ohne Datum. Gemeint war sein Bruder P. Otto Behrens. „Der eigentliche Grund zum ganzen Fragenkomplex liegt meiner Meinung nach darin, dass Elfers und mein Bruder (...) mit der Angelegenheit Bahlburg längst fertig waren, ehe Du überhaupt in Deutschland wieder auftauchtest“ Hervorhebung durch Kurt Behrens).

³² Aktennotiz von August Elfers v. 05.01.1949 über ein Gespräch mit Hermann Bahlburg, das am 04.01.1949 stattfand. Darin ist diese Mitteilung von Hermann Bahlburg dokumentiert.

³³ Brief Hermann Bahlburgs an Dir. Christoph Schomerus v. 16.12.1933

³⁴ Ernst Bauerochse: Ihr Ziel war das Oromoland, 2006, S. 130.

³⁵ Hermann Bahlburgs Ausbildung wurde durch Teilnahme am Ersten Weltkrieg unterbrochen. Vier Jahre älter geworden kehrte er ins Missionsseminar zurück und wollte, noch vor dem Abschlussexamen, seine Verlobung öffentlich machen. Nach zähem Ringen genehmigte Direktor Georg Haccius das.

einer Südafrikareise befindlichen Direktor Schomerus in Hermannsburg vertrat, gab es bereits 1929 eine Auseinandersetzung über die Arbeit in Äthiopien, die aber durch Eingreifen von Schomerus und seelsorgerlicher Einwirkung von P. Ernst Seebass bereinigt wurde³⁶. Hermann Bahlburg konnte nach dieser Vermittlung seine vehement vorgetragenen Forderungen an die Heimatleitung nach rascher Aussendung weiterer Mitarbeiter zurückstellen. Nach seiner Einschätzung, ließ sich die Arbeit auf dem Missionsfeld in Äthiopien so hoffnungsvoll an, dass er es für notwendig hielt, schnell mehr Kräfte zu entsenden³⁷. Laut Ernst Seebass vermochte die Leitung es in der damaligen Zeit aber nicht, dem nachzukommen. Sie hatte auch auf die nötige Balance mit den anderen Arbeitsfeldern der Mission zu achten.

Für manche, die ihn gut kannten, war Direktor Elfers ein emotional veranlagter Mensch, dessen Handeln nicht immer durch rationales Denken bestimmt gewesen ist³⁸. „Vor allem (...) war sein Bild von dem, was ein Missionar sei oder sein solle - emotional,³⁹ oder man könnte auch sagen: romantisch bestimmt (...)" mit starkem Bezug auf die unmittelbare Arbeit unter den „Heiden“, wie man sagte. Diesem Bild hat Hermann Bahlburg nicht entsprochen. Es erinnert aus heutigem Blickwinkel noch sehr an die Missionsmethode der kolonialen Epoche. Nach ihr sollten gläubige Bruderschaften ausgesandt werden, die inmitten der einheimischen, heidnischen Bevölkerung siedeln und durch ihr praktisches und geistliches Leben eine entsprechende missionarische Ausstrahlung entfalten sollten.

Schlussfolgerungen

In den bisherigen schriftlichen Arbeiten über die Äthiopienmission ist die Darstellung der Person Hermann Bahlburg inkonsistent. Einerseits wird von einer charismatischen Persönlichkeit gesprochen. Das hieße ja wohl, dass Hermann Bahlburg in der Verkündigung mit einer Fähigkeit der persönlichen Ansprache und positiven Wirkung auf Menschen ausgestattet war. Andererseits wird ihm dominantes Verhalten und mangelnde diplomatische Fähigkeit zugeschrieben. Aber ohne einen festen Durchsetzungswillen nach innen und außen wären die Gründung der Hermannsburg Volksmission (Heimatmission) in der Nordheide und die Gründung der Mission in Äthiopien nicht möglich gewesen. Dennoch gehörten für Hermann Bahlburg Vorsicht und Achtung des Gegenübers im Verkehr mit zuständigen Stellen unbedingt dazu (Diplomatie im Außenverhältnis).

Die Dominanz seiner Person konnte allerdings im Verhältnis zu seinen Mitarbeitern – im Innenverhältnis also – durchaus zum Problem werden. War es, im heutigen Sinne, ein Mangel an Geschick der Mitarbeiterführung? Oder war es nicht auch ein Mangel an geschickten Mitarbeitern? Aber das ist kein Mangel an Diplomatie, denn hier werden verschiedene Ebenen angesprochen. Und dort, wo er selbst abhängig war, als der obersten Leitung unterstellt und verantwortlich, beharrte er gelegentlich auf seinem Standpunkt. Freundschaftlicher und seelsorgerlicher Umgang, der auf Vertrauen beruhte, konnte ihn zum Einlenken bringen. Denn er wollte sich bei seiner Arbeit, für die er viel zu geben bereit war, auf das gegenseitige Vertrauen und nicht auf „Paragrafen“ verlassen können. Diese Bedingung war für den jungen Mann ein Grund gewesen, nach Hermannsburg zu gehen, um dort zu lernen und mitzuarbeiten. Er

³⁶ Brief von P. Ernst Seebass, Rechnungsführer der Hermannsburg Mission, an Hermann Bahlburg v. 20.11.1928. In der Antwort HB's an Seebass v. 22.01.1929 heißt es bezüglich des Konfliktes mit Kondirektor Wickert: „Nur wer klein ist, kann Aufrichtigen helfen, dass sie klein werden. Von oben her wird das niemals gelingen, von oben her ist nur Gott,...“. Und in einer Notiz zum Brief von E. Seebass an seine Frau Minna kennzeichnet HB die Vorhaltungen von Wickert: „Das ist doch zweifellos ganz subjektive Einstellung, die er aber bei mir bekämpft, das auch mit Recht,...“ (Hervorhebung durch HB).

³⁷ siehe Anhang 1: Gedanken des Missionars Hermann Bahlburg zum Aufbau der Hermannsburg Mission im Oromogebiet Äthopiens 1929.

³⁸ Ernst Bauerochse an Cord Heinrich Bahlburg in einer email v. 18.05.2006.

³⁹ Die Auseinandersetzung erfuhr eine Zuspitzung dadurch, dass auch über bestimmte Personen keine einvernehmliche Beurteilung zwischen Wickert und Bahlburg gegeben war.

brauchte gegenseitiges Vertrauen, weil nach seinen Maßstäben nur völlige Wahrhaftigkeit und die aus dem gegenseitigen Vertrauen hervorgehende Handlungsfreiheit für ihn maßgebend waren. Die letztgenannten Dinge waren in seinem Verhältnis zu Direktor Elfers nicht gegeben.

Direktor Elfers ist in Hermannsburg heute noch als „autoritär“⁴⁰ in Erinnerung, darin war er, wie Hermann Bahlburg ein „Hermannsbürger“, treu einer von Louis Harms herkommenden Tradition. Was die beiden Personen aber deutlich unterschied, waren ihre Stellung und ihre Positionen in konzeptionellen, strategischen Fragen. Dies zeigt sich an dem Missionarsbild, das August Elfers sehr gut durch Dietrich Waßmann verkörpert sah⁴¹ und jedenfalls nicht durch Hermann Bahlburg.

August Elfers war mit seinem Missionarsbild eher Romantiker (wie Ernst Bauerochse meint). Er war außerdem in seinem Handeln nicht stringent, er taktierte und änderte seine Äußerungen zu ein und derselben Sache, je nach dem Empfänger. In einer Sache aber war er sich offenbar sehr sicher, nämlich im Bestehen auf Unterordnung als erste Pflicht des Mitarbeiters.

So gerieten diese beiden Menschen in der welt- und deutschlandpolitisch heiklen Situation der noch frühen Nachkriegszeit, in der sie sich von unterschiedlichsten Orten aus, in unterschiedlichster Lage und in unterschiedlicher Stellung, aber in der gleichen Institution auf einander zu bewegten, zwangsläufig in einen Konflikt miteinander. Ihr Verhältnis war nicht mehr, wie früher gegenseitig offen und gleichberechtigt⁴². Beide überzogen in ihren Reaktionen, Prinzipienreiter, die sie nach Kurt Behrens waren, aber es herrschte kein Gleichgewicht mehr zwischen ihnen. Der eine konnte sich auf die Macht der Institution stützen, der andere kam scheinbar mit leeren Händen; denn der Krieg hatte – auch wieder scheinbar, sein Werk völlig zerstört. Dass das nicht der Fall war, hat sich einige Jahre später gezeigt, als die wieder ausreisenden Missionare eine lebendige Gemeinde im Oromoland vorfanden. Hermann Bahlburg war Kritik an seinem Verhalten, seinem Umgang mit den eigenen Mitarbeitern in Äthiopien vorausgegangen. Die Kritik mag in Teilen berechtigt gewesen sein, aber der unberechtigte Teil daran, nämlich die durchaus spürbaren Probleme, die sich durch das Verhalten einzelner Mitarbeiter ergaben, wurde ihm nie auf der Habenseite zugerechnet. Er wurde nie dazu befragt.

Bei einem so gelagerten personalen Problem stellen sich die folgenden Fragen und Überlegungen: Hat nicht der jüngere, nachgerückte Direktor Elfers zunächst gegenüber dem älteren Mitarbeiter, dem zudem der Ruf der Dominanz vorausgeht, ein eigenes Dominanzproblem? Muss er nicht den Mitarbeiter auf sich und seine Sicht der Dinge ausrichten? So geschieht es täglich tausendfach in der Arbeitswelt. Aber wie er es macht, darauf kommt es an.

Weiter: Welche Rolle spielen dann sachliche Differenzen, wie sie offenbar in der Missionsstrategie und politischen Einschätzung der Lage in Deutschland bestanden, zumal, wenn diese so stark differieren, wie in diesem Fall? Werden sie nicht zwangsläufig zum Austragungsfeld des Machtkampfes? Da besonders in der Missionsstrategie, zumal der Krieg alles Künftige in Frage gestellt hatte, vieles ganz unsicher war und die Probleme kaum geeignet sind, offen ausgetragen zu werden, nimmt man, was gerade an Kritik – berechtigt oder nicht – zur Hand ist.

Hermann Bahlburg suchte aber keinen Machtkampf im gewöhnlichen Verständnis, als Konkurrent des Direktors. Solch ein Amt strebte er nicht an. Er war froh, wieder in der Heimat bei seiner Familie zu sein. Er stellte sich sofort in den Dienst der Verkündigung und wollte den Missionsgedanken erneut fördern. Von beidem war er sieben Jahre ferngehalten worden. Der so lange Entzug der persönlichen Freiheit, obwohl kein Kriegsteilnehmer, war schon schlimm, aber mehr noch, in der Internierung nicht mehr seinem Beruf als Missionar dienen zu können.

⁴⁰ So drückt die Alltagssprache es heute aus, wenn ein die Hierarchie betonender Führungsstil beschrieben wird.

⁴¹ vgl. Nachruf von August Elfers für Dietrich Waßmann, in: Die Botschaft. Hannoversches Sonntagsblatt v. 24.01.1954, S.1.

⁴² Brief von Missionsinspektor D. Elfers an Hermann Bahlburg in Addis Abeba v. 27.01.1938 in Erinnerung an einen Besuch bei ihm in Thelstorf, Kreis Harburg, von wo aus Hermann Bahlburg in den zwanziger Jahren die Hermannsbürger Heimatmission aufbaute: „Ich habe oft an die ersten Überlegungen gedacht, die wir im Singehus über Aufgabe und Berechtigung der Volksmission anstellten“.

Er hoffte, an das frühere Vertrauensverhältnis zum Direktor anknüpfen zu können, das nun aber gänzlich zu fehlen schien. Er bäumte sich dagegen auf. Aber so etwas, einerlei, ob es verloren ging oder gar nie bestanden hat, kann man nicht erzwingen.

In diesem Konflikt konnten beide ihr jeweiliges Ziel nicht erreichen. Der Direktor wollte Unterwerfung und war bereit, dann auch mehr Fürsorge walten zu lassen. Der Mitarbeiter war zur pauschalen Unterwerfung nicht mehr bereit. Er würde folgen, wenn man ihn überzeugte, aber das geschah nicht. Der Mitarbeiter bot die formale Trennung an, vergeblich auf einen Vertrauensvorschuss wie früher hoffend. Den war der neue Direktor nicht bereit zu gewähren. So zeichnete sich der trostlose Gang des erlebten Konfliktes ab.

Was sich bis hierher als scheinbar symmetrische Erzählung liest, folgte in Wirklichkeit einer starken Asymmetrie. Hier standen sich der mit der Macht der Institution ausgestattete Leiter und der nach langen Jahren der Abwesenheit und nach den Kriegereignissen zurückkehrende Mitarbeiter gegenüber. Dessen persönliche Situation, das Schwere, das er erleben musste, wird zwar wahrgenommen, aber völlig unzureichend in den Bemühungen der Leitung um seine erneute Mitwirkung berücksichtigt.

Angesichts der unklaren inneren und äußeren Situation – kann Mission wieder vom Nachkriegsdeutschland aus arbeiten? Und: Hat der Mitarbeiter das eigene schwere Erleben und die Sorgen der Mission ausreichend verarbeitet? – muss man eine Berechtigung für die Mission konstatieren, den Mitarbeiter von öffentlichen Äußerungen abzuhalten, die möglicherweise seinem persönlichen Erleben entsprachen, aber nicht der Situation der Mission in Deutschland aus damaliger Bewertung angemessen erschienen. Leider sind wir auf Mutmaßungen angewiesen, weil keine wörtlichen Mitschriften seines Redens vorliegen, nur allgemeine Bewertungen Dritter aus der damaligen Zeit. Aber – und das ist ein ganz großes **Aber nicht so**, nicht unter Verletzung seiner Würde. Man forderte von ihm Überwindung der Internierung, gab ihm aber nicht die Möglichkeit, sich intern über das Erlebte auszusprechen und dabei gleichzeitig die Besorgnis der Missionsleitung über die aktuellen politischen Erfordernisse zu verstehen und dann auch zu respektieren.

So geschah es, dass in der Missionsöffentlichkeit das Problematische des Handelns beider Seiten in diesem Konflikt mit unterschiedlicher Schärfe gesehen wurde. Auf dem Mitarbeiter lastete bereits bei seiner Rückkehr eine Hypothek an Schuldzuweisungen, die in der Folge nur noch schwerer wurde. Sie wurde mit unzureichend untersuchten Beschuldigungen angereichert⁴³. So haben sich die anfänglichen, nur teilweise untersuchten Anschuldigungen, eines „betont nazistischen Verhaltens“, das eher ein misszuverstehendes Verhalten war, wie Dietrich Waßmann später bekannte⁴⁴, sich nicht nur Jahrzehnte halten können. Es konnte sogar geschehen, dass ein Mitglied der Familie Bahlburg, Ermina Freytag, noch im Jahre 2000 in Addis Abeba den Satz von einem Missionsmitarbeiter zu hören bekam: „Ihr Vater war ja ein Nazi“.

Es ist notwendig, dass die Mission als heutige Institution mit ihren Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen sich den Erkenntnissen der Forschungen und den daraus abzuleitenden profunderen Einschätzungen öffnet und sich mit ihnen auseinandersetzt. Klar Erwiesenes sollte auch nach außen vertreten werden. Ein wirklich entscheidender Eckstein, der das wieder errichtete Fundament des gegenseitigen Vertrauens (unsere gemeinsamen Gespräche 1995-1996) vollendet und tragfähig macht, könnte darin liegen, dass das Leitungsgremium, der Missionsausschuss, sich hinter die bereits in der Broschüre über das Louis-Harms-Symposium 2004 veröffentlichte These stellt: „Tragisch aber ist, dass sie (die damalige Missionsanstalt und ihre Leitung) sich

⁴³ erster Brief v. 03.05.1948 und danach hinterbrachte negative Stimmen zu öffentlichen und halb-öffentlichen Äußerungen Hermann Bahlburgs in Deutschland, seine antibritische Haltung betreffend. In einem zweiten Brief von Alfred Schumacher v. 15.11.1948, diesmal an Hermann Bahlburg, bestätigt er seine politischen Differenzen zu ihm, betonte aber, dass „in erster Linie der Krieg dies verschuldet hat“ (gemeint war, dass die Wiederaufnahme der Missionsarbeit gefährdet wäre – in der Lesart von D. Elfers, „wegen der allgemeinen Diffamierung der Deutschen“. Gesprächsvermerk von August Elfers v. 05.01.1949).

⁴⁴ Brief von Dietrich Waßmann aus Addis Abeba an D. Elfers v. 06.03.1951: „Einflussreiche Familien“ haben „seinen Patriotismus in Nazismus umgedeutet und hatten eine Möglichkeit dazu, wenn auch kein Recht“. Ernst Bauerochse, in: Georg Gremels (HG.) a.a.O. S. 138, ist ausführlicher darauf eingegangen.

die Aufarbeitung der Vergangenheit nicht wirklich vornahm und unberechtigterweise an dem Äthiopienmissionar Hermann Bahlburg ein Exempel statuiert wurde...“⁴⁵. Dabei wäre zu ergänzen, dass die nach unserer Auffassung noch nicht abgeschlossene Aufarbeitung der Vergangenheit den Gesamtkomplex von verführerischen Einflüssen des Nazismus, der Missionsstrategie und der Mitarbeiterführung betreffen müsste.

Geschichte und Verantwortung

Die Vertretenden der heutigen Institution, des Evangelisch-Lutherischen Missionswerks in Niedersachsen als Nachfolger der Hermannsburger Missionsanstalt, würden dadurch ihr Bewusstsein von der ständigen Gefahr einer unzulässigen Nutzung der Institutionenmacht dokumentieren. Zugleich wünschen wir uns, dass der Missionsausschuss die bereits im Vorwort desselben Bandes von der Direktorin des ELM, Frau Helmer Pham-Xuan, getroffene Feststellung offiziell bekräftigt, was das „Ludwig-Harms-Symposium im Herbst 2004 bereits ergab, dass es (...) auch ein weiterer Schritt zur Versöhnung des Missionswerkes mit der Familie Bahlburg“ war und für Hermann Bahlburg die „Integrität seiner Person“ „rehabilitierte“⁴⁶.

Die für beide Seiten leidvolle Geschichte des Konflikts könnte einen guten Abschluss durch die Wiederherstellung des öffentlichen Ansehens von Hermann Bahlburg als Missionar finden. Eine der Missionsgemeinde vorgestellte neue Bewertung seiner Person und seines Wirkens im Dienst der Hermannsburger Mission würde dies ermöglichen. Das Predigtverbot kann nicht ungeschehen gemacht werden. Aber ein Bedauern darüber brächte zum Ausdruck, dass es bei einer Lösung des Konflikts einen weiteren Dienst Hermann Bahlburgs in der Missionsarbeit hätte geben können.

Geschichte ist die „Erzählung“ des Vergangenen durch die jeweils Lebenden. Die historische Wissenschaft trägt dazu bei, die im realen Vollzug des Lebens immer mitwirkende Emotionalität, die Schuld und die Verletzungen unter den Handelnden beider Seiten erkennbar und verstehbar zu machen. Wenn das gelingt, können die zuvor Getrennten sich in einer gemeinsamen und gemeinsam verstandenen Geschichte wieder begegnen.

Berlin, August/September 2006 (letzter Stand der Bearbeitung 05.01-2007)

Cord Heinrich Bahlburg
zusammen mit
Lydia Duschat,
Badulo Bahlburg und
Ermina Freytag.

⁴⁵ Georg Gremels, Einleitung. In: Georg Gremels (Hg.) a.a.O. S. 19 (s. auch Kommentar in Fußnote 39).

⁴⁶ Martina Helmer-Pham Xuan, Vorwort. In: Georg Gremels (Hg.) a.a.O. S. 6. Diese Aussage kann – dem Thema des Symposiums entsprechend - als nur auf das Nazi-Verdikt von HB bezogen betrachtet werden. Da dieses aber ein Auslöser für die Konfliktzuspitzung war, kann dies in einer integrierten Sicht auf den Konflikt in seiner Gesamtheit gerichtet gelesen werden.